Die Stadterweiterung von Warschau

Autor(en): **Bernoulli, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-82019

Nutzungsbedingungen

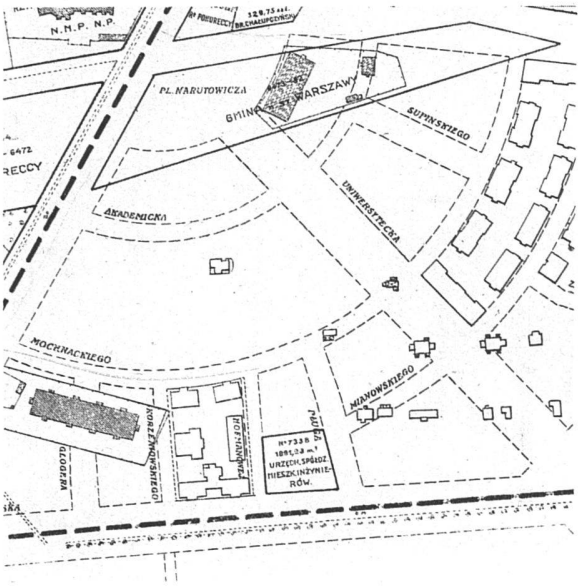
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Narutowitzplatz und Umgebung, 1922 geplant, heute grösstenteils mit hohen Miethäusern bebaut
Der Plan ist nach Norden orientiert

Ausschnitt aus dem Miethausquartier des 19. Jahrhunderts
Jedes einzelne Haus besteht aus einem Vordergebäude, zwei Seitenflügeln und einem Quergebäude, an den seitlichen und rückwärtigen Grenzen hohe Brandmauern

Die Stadterweiterung von Warschau

Die Vorbedingungen für die bauliche Entwicklung der Stadt Warschau sind — auf den ersten Blick gesehen — geradezu einzigartige: Eine Stadt in bedeutender landschaftlicher Lage mit baulichen Denkmälern, die an eine grosse Vergangenheit erinnern, mit einer Einwohnerzahl, die bereits eine Million überschritten hat, wird von einem Tag auf den andern zur Hauptstadt eines befreiten und neu geeinten Landes. Im selben Moment fallen die Festungswerke, rings um die Stadt dehnt sich ein weites Gelände, nur von provisorischen Bauten durchsetzt, eine starke Wohnungsnot drängt zu plötzlicher baulicher Entwicklung, deren Leitung durch die finanzielle Beihilfe den Behörden in die Hände gespielt ist, und last not least, die Stadt verfügt über eine Architektenschaft von hoher Begabung.

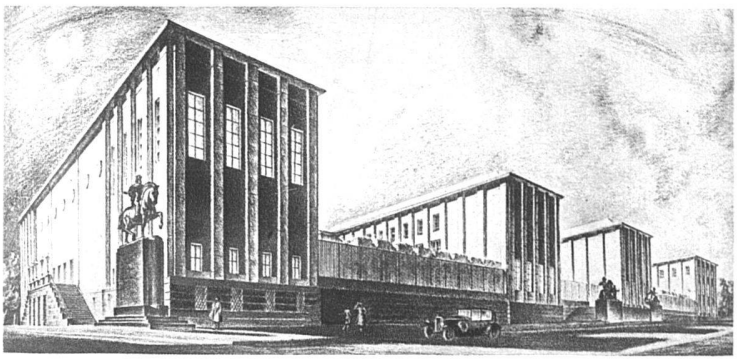
Genauere Kenntnis der Verhältnisse zeigen leider, dass diese so günstigen Vorbedingungen von widrigen Umständen durchkreuzt und zum Teil in ihr Gegenteil verkehrt worden sind. Bei dem Uebermass der Aufgaben, die auf den jungen Staat eindrängten, ist vieles übersehen worden und untergegangen; neben den hellen Lichtern liegen tiefe Schatten.

Die Neuregelung der Bahnanlage ist nach langer Diskussion in dem Sinne entschieden worden, dass die Stadt von der Bahn nicht in der Längsrichtung, sondern quer durchschnitten wird. Obwohl selbstverständlich mit der im Bau begriffenen Tiefanlage der Transversallinie gegenüber dem heutigen Zustand eine ganz erhebliche Verbesserung erzielt wird, muss es doch ausgesprochen werden, dass die Anlage der durchgehenden Linien in nordsüdlicher Richtung, parallel zum Strom, für das Leben der Stadt selbst bedeutend vorteilhafter gewesen wäre: Die Grösse der Stadt bringt es mit sich, dass das Fernbahntracé gleichzeitig dem Stadt- und dem Vorortsverkehr zu dienen hat, ähnlich wie das bei der Stadtbahn in Berlin der Fall ist. Die im grossen gesehen gewiss natürliche Wahl der reinen Westostrichtung für die Fernbahn bedeutet einen bewussten Verzicht auf diese Kombination Fernbahn—Stadtbahn und bringt eine starke Belastung der Fernbahnhöfe und eine unerwünscht starke Konzentration des Verkehrs mit sich.

Bevor ein genereller Stadtplan aufgestellt war, sind die für die neuwerdende Hauptstadt so charakteristischen Bauten für die Ministerien und für das Parlament bereits in Angriff genommen worden. Die geradezu eigenartige Möglichkeit der Anlage eines Stadtteils, die diese öffentlichen Bauten vereinigt hätte, des sinnvollen Ausdrucks für den wiedererstandenen Staat, ist damit leider verpasst. Die verschiedenen Ministerien, auch die wichtige volkswirtschaftliche Bank und die Agrarbank sind ohne organischen Zusammenhang untereinander auf Stellen placiert, die sich zufällig in öffentlichem Besitz befanden. Die volkswirtschaftliche Bank zudem an einem Platz, der in nicht zu ferner Zukunft am dichtesten Strassenverkehr liegen wird, auf einem Terrain also, das als hochwertigste Geschäftslage anzusprechen ist, in der eine geschlossene Erd-

Architektur in Polen

Prof. Tolwinski, Telegraphenzentrale, Entwurf



geschossfront ohne Ladenlokale immer als unrichtig empfunden wird. Das Parlament ist in einem sogenannten Provisorium untergebracht worden, doch hat sich noch immer erwiesen, dass derartig kostspielige Provisorien sich zu Dauerzuständen auswachsen.

Nachdem in dieser Art bereits über den wertvollsten Teil der öffentlichen Gebäude verfügt worden ist, bleiben nur noch die Universitätsbauten, deren Gruppierung und sinnvolle Anlage die neue Bedeutung der Stadt, wenn auch nur unvollkommen, anzudeuten vermögen. Die Anlage dieser Bauten wird im Zusammenhang zu studieren sein.

Ein weiteres, ursprünglich so günstiges Moment bedeutete das Vorhandensein grosser zusammenhängender Territorien im Besitze der Regierung: das grosse Gelände westwärts der Zitadelle.

Leider hat hier die Not der Zeit ebenfalls zu einer voreiligen Lösung gedrängt. Das Strassennetz ist einer Planstudie entnommen worden, deren Genehmigung seinerzeit mit Recht von der Regierung verweigert worden war. Es handelt sich um einen Plan, der mit seinen grossen Sternflächen, den gewaltigen Avenuen mit ihren Points de vue, mit ihren fächerförmigen Strassenanlagen allenfalls die Unterlage hätte geben können für ein nach formalem Prinzip durchgeführtes Villen- und Repräsentationsviertel ersten Ranges. Die Bedürfnisse des Tages verlangten aber ein Stadtviertel mit bescheidenen und allerbescheidensten Wohnungen von drei, zwei und einem Zimmer. An den gebogenen Strassen sind auch nicht freistehende Häuser entstanden, sondern zum Teil geschlossene Fluchten, die nun schwer unter der willkürlichen Orientierung der Strassen zu leiden haben.

Um das Gelände dem öffentlichen Besitz zu erhalten, ist zuerst versucht worden, die Wohnungsbauten mit Baurecht auszustatten, den Grund und Boden im Besitz der Regierung zu belassen. Leider hat es sich herausgestellt, dass die rechtlichen Unterlagen dazu nicht gegeben waren, der Grund und Boden musste nachträglich von den Bauberechtigten zu Eigentum erworben werden. Der kostbare öffentliche Besitz ist so zuerst durch einen ungeeigneten Bebauungsplan um seine besten Werte gebracht worden; durch den bedingungslosen Verkauf ist er ohne Not auf alle Zeiten der öffentlichen Hand entglitten.

Es ist nur zu wünschen, dass die zurzeit schwebenden Verhandlungen zwischen Stadtbehörden und Regierung zu einem günstigen Abschluss kommen, wonach die Regierung der Stadt das ihr noch verbleibende unbebaute Gelände überlässt. Damit würde dann die Stadt in der Lage sein, das wertvolle Baugebiet sinngemäss zu entwickeln.

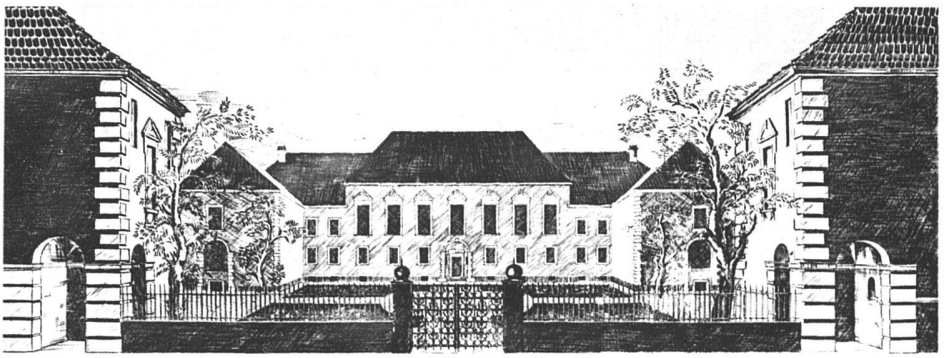
Ein sehr böses Erbe aus der russischen Zeit hat die Stadt angetreten mit den dichtbebauten Quartieren im Nordwesten der Altstadt. Die ungünstige Orientierung der Strassen, in der Regel Ost-West, die Enge der Höfe, die Erstellung von Seitenflügeln und Hinterflügeln unmittelbar auf den Parzellengrenzen haben zur grotesken Tatsache geführt, dass kaum die Hälfte der Fenster der Stadt direktes Sonnenlicht empfängt. Hier werden bestimmte baugesetzliche Verordnungen dafür zu sorgen haben, dass die noch bestehenden Lücken in einer Weise geschlossen werden, die den bestehenden Zustand zum mindesten nicht noch verschlimmern, dass eine stärkere Verbauung der zum Teil noch unausgebauten Hofplätze verhindert wird. Der allmähliche Umbau der Wohnstadt zur Geschäftsstadt wird in einzelnen Partien mit diesen unerfreulichen Zuständen aufräumen. Das Gros wird indessen noch lange Zeit seinem bisherigen Zweck zu dienen haben.

Hier könnte nur eine blockweise Sanierung eine gründliche Besserung herbeiführen, die jeweils von Hausbesitzern eines Blocks in ihrem eigenen Interesse unter einheitlicher Leitung durchgeführt würde. In vielen Fällen würde schon allein die Niederlegung der hinteren Quergebäude und Anlage eines gemeinsamen Innenhofes an deren Stelle eine ganz bedeutende Verbesserung herbeiführen. Es ist selbstverständlich, dass die Wohnungen in den sanierten Blocks höhere Mieten erzielen würden, womit dann die Mittel zur Sanierung gegeben wären.

Ein besonders schlimmes Kapitel bildet die Entwicklung an der Peripherie der heutigen Stadt: durch die seit dem Krieg erfolgte Anlage von neuen Strassen und der Aufhebung der Beschränkungen, die der Festungscharak-

Architektur in Polen

Prof. Tolwinski
Gymnasium in Warschau
Projekt
unten: Ansicht



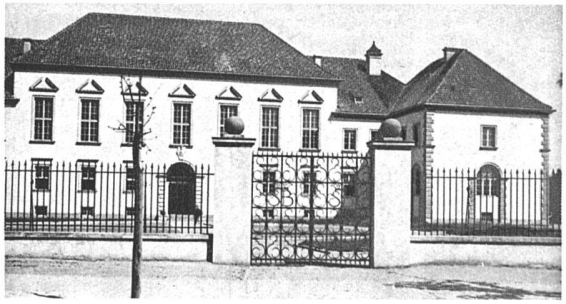
ter der Stadt mit sich gebracht hat, kommen nun unversehens die Inhaber der berührten Ackergrundstücke zu leicht erreichbaren und wertvollen Bauplätzen.

Die Verbesserung der Situation gegenüber früher ist durch die Anlage einer Strasse so gross, dass die schiefen Anschnitte der Parzellen an die Strassen, die Unregelmässigkeit der Grundstückslagen, die abnorme Tiefe der Parzellen keine Rolle spielen können: ohne Grenzbereinigung, ohne Umlegung, ohne erst den Zuschnitt vernünftiger und brauchbarer Parzellen einzuleiten und abzuwarten, wurde gebaut. Au hasard du pot sind auf diesen Grundstücken entstanden das bescheidene Haus mit Stall für den Eigentümer; die Miethäuser, die ein Unternehmer auf dem so plötzlich baureif gewordenen Land errichtet hat; die Fabriken, für die hier an der Peripherie die Lage so gegeben schien.

Das Resultat ist fürchterlich.

Nicht nur in Warschau, beileibe! In so ziemlich allen Großstädten der Welt. Die Baulücken und Brandgiebel von Wola und Mokotow sind nicht hässlicher als die Baulücken und Brandgiebel von Levallois-Perret und von Berlin-Nord.

Der von der Stadt in den letzten zwei Jahren geschaffene Bebauungsplan (er ist auch auf der Berliner Bauausstellung zu sehen) sucht nun aus den heute gegebenen Verhältnissen soviel als möglich herauszuholen. Er fasst die grosse Aufgabe ins Auge, die Grundlinien zu legen für eine Stadt von drei Millionen Einwohnern. Der Plan sieht eine Ausdehnung der Bebauung vor bis an die heutigen Stadtgrenzen und zum Teil darüber hinaus. Diese grosse Fläche von zirka 10 Kilometer Durchmesser ist durch radial angeordnete grosse Grünflächen zu Quartieren aufgelockert und damit in eine kompakte Altstadt und sechs selbstständig entwickelte Vorstädte gegliedert, ein Prinzip, das seit Jahren propagiert worden ist und gegenüber dem bisher üblichen Gürtelsystem einen ganz bedeutenden Fortschritt bedeutet. Es ist das Prinzip, das z. B. auch in Köln Anwendung gefunden hat, das überall da Anwendung finden wird, wo die Stadt in unaufhaltsamem Prozess ihren Körper durch Ansetzen immer neuer Jahresringe zu erweitern sucht.

Der ganze Bebauungsplan stellt sich dar als ein Eindämmen, Kanalisieren, Ordnen, Abwehren, Leiten der stets wachsenden, strömenden und überquellenden Masse der Bebauung. Bis an die Grenzen des heutigen städtischen Gebietes ist das ganze Land von Kanälen, d. h. von Strassen durchfurcht, die den Verkehr aufnehmen, die Baugebiete und Blöcke einfassen sollen. Dem Strassennetz ist ein ergänzendes Netz von Strassenbahnen und Schnellbahnen zugeteilt worden im Verhältnis zu dem mit dem Anwachsen der Stadt zunehmenden Verkehr.

Es ist klar, dass die zufälligen Grenzen des heutigen Stadtgebietes nicht auch die Grenzen der Bebauung bedeuten werden und bedeuten sollen. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, die sich entwickelnden Massen bedeutend stärker aufzulockern, und zwar nicht nur durch radiale Streifen, sondern durch direkte Ablösung der neu entstehenden Quartiere von den kompakten Massen der Bebauung. Für diese neuen Quartiere, sowohl wie für die Abrundung und Vollendung der etwas roh und in Eile begonnenen Quartiere müssen die besten Bedingungen geschaffen werden: es muss angestrebt werden, den Boden, auf dem sich die Entwicklung der Stadt vollzieht, in weitestem Umfang, d. h. möglichst vollständig in öffentlichen Besitz zu bringen, damit die Einteilung des Landes, die Anlage der Strassen, die Parzellierung und die Zuteilung der einzelnen Parzellen an Baulustige so planvoll, so sinngemäss und schön als möglich vor sich gehen kann. Aufgaben genug für das unter so schwierigen Umständen selbständig gewordene Gemeinwesen. *B.*